

Heinz Joachim Held, Den Reichen wird das Evangelium gepredigt. Die sozialen Zumutungen des Glaubens im Lukasevangelium und in der Apostelgeschichte. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1997. 96 Seiten. Pb. DM 19,80.

Gilt das Evangelium, Lukas ernst genommen, nur den Armen? Was wäre Evangelium für die Reichen – wenn es das gibt? Held geht dieser Frage nach, indem er den lukanischen Gesamtentwurf würdigt, d. h. die Apostelgeschichte als Fortsetzung des Evangeliums ebenfalls als Evangelium zu verstehen sucht: Lukas erzählt das Evangelium für die Armen so, daß es die betrifft (S. 21), die über Grundbesitz, Kapital, Wissen, Macht verfügen. Ausführlich geht Vf. der Frage nach, wie Evangelium und Umkehr einander zugeordnet sind. Er versteht Verkündigung des Evangeliums als „Einberufung zur Buße“ (S. 53). Die „Wende“ hat gemeinsames Leben zur Folge (S. 61): Damit muß auch die sozialtherapeutische Funktion des Bildes überdacht werden, das Lukas vom Leben der Urgemeinde zeichnet („Protestbewegung gegen eine Kirche des Mindestmaßes“, S. 70).

Mit der „Zumutung des Evangeliums für die Reichen“ (S. 71–88) schließt die Analyse: Jahrzehnte ökumenischen Austausches hat der frühere Leiter des kirchlichen Außenamtes und Vorsitzende des Zentralaussschusses des ÖRK für seine Arbeit an den Quellen biblischer Botschaft fruchtbar gemacht.

Jürgen Schroer

KULTUR UND KULTUREN

Karl-Fritz Daiber, Religion in Kirche und Gesellschaft. Theologische und

soziologische Studien zur Präsenz von Religion in der gegenwärtigen Kultur. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1997. 301 Seiten. Kt. DM 79,-.

Eigentlich würde es dieses Buch gar nicht geben – zumindest war es als solches nicht geplant. Seine Entstehung verdankt es der (bedauernswerten!) Tatsache, daß der Band I des auf vier Bände angelegten – drei sind bereits ausgeliefert – Handbuchs der Praktischen Theologie nicht mehr erscheinen wird. So legt Daiber als Mitherausgeber seine für diesen Band vorgesehenen Beiträge nun eigenständig vor. Zusammen mit weiteren unveröffentlichten Arbeiten entstand so dieser Sammelband: gleichsam als kurzgefaßte „religionssoziologische Einleitung“.

In einem ersten Teil wird eine theoretische Standortbestimmung der Praktischen Theologie vorgenommen, dies geschieht unter besonderer Berücksichtigung von Gemeinde- und Kirchentheorie; wesentliche Fragestellungen daraus werden im dritten Teil wieder aufgenommen, wobei Probleme des Gemeindeaufbaus und der diakonischen Dimension der Kirche den Schwerpunkt bilden. Besonders bedenkenswert für die theologische Ausbildung erscheint dabei der gut begründete Hinweis auf zwei gravierende Defizite: zum einen die Beobachtung, „daß Interdisziplinarität zwischen praktischer Theologie und Humanwissenschaften auf der basistheoretischen Ebene so gut wie nicht entwickelt ist“ (S. 50), zum anderen die bislang viel zu wenig reflektierte Tatsache, daß Praktische Theologie immer auch Entscheidungstheorie kirchlicher Praxis ist, diese Praxis jedoch von der Gesamtheit der Gemeinde verantwortet werden muß. Damit ist das Wechselspiel von Theologie und Nichttheologie angesprochen – und zwar auch und gerade auf der Ebene der handelnden und entscheidenden

den Personen. Gefordert ist, „daß die zur Leitung berufenen Gemeindeglieder, die nicht über eine wissenschaftliche theologische Ausbildung verfügen, einen jeweils eigenen Zugang zur Problemlösungsproblematik haben, sie also in eigenständiger Weise einen Beitrag zur „Praktischen Theologie“ als Prozeß der Suche nach angemessenen kirchlichen Entscheidungen leisten“ (S. 68).

Die umfassende Mitte des Bandes bildet der zweite Teil, der religionssoziologisch akzentuiert ist. In ihm wird das Thema „Religion in der Moderne“ unter dem Aspekt der gesellschaftlichen Präsenz von Religion entfaltet. Im einzelnen geht es um Phänomene der Zivilreligion, das Verhältnis von Kirche und Kunst sowie Neuentwicklungen im Bereich der Sinnsuche, die bisher nur ansatzweise mit klassischen Formen der Religion vermittelt sind wie etwa Shirley MacLaines autobiographischer Bericht über ihr „Zwischenleben“.

Besonders ökumenerrelevant sind folgende Fragestellungen:

Angesichts der sozialen Grundverfaßtheit des Menschen als Fundamentalbedingung von Religion als der Gesellschaft inhärenter Dimension – so lautet eine Grundthese von Daiber – können Religionen, „in unserem Fall christliche Kirchen“ nur solange „für die Fortdauer der religiösen Dimension von Gesellschaft von Bedeutung“ sein, solange sie „kulturverwoben sind, also nicht in Freiwilligkeitskirchen, kleinen religiösen Gruppen oder Sekten ghettoisiert“ (S. 78). Was bedeutet diese Einsicht für die kleinen Kirchen und Gruppen in der Ökumene, die ihr Profil gerade dadurch gewinnen und schärfen, daß sie eben quer zur volkskirchlichen „Kulturverwobenheit“ sich gerieren? Und was bedeutet für diese Fragestellung andererseits die Beobachtung, daß „offensichtlich in Europa Bikonfessionalität oder Multikonfessio-

nalität nicht zu einer fortdauernden Präsenz der religiösen Dimension in der Gesellschaft“ führt (S. 93), weil die europäischen Konfessionskirchen „nicht im strengen Sinne miteinander konkurrieren“, sondern „sich in verstärktem Maße aufeinander zu“ bewegen, „so daß es zumindest im Westen zur Ausbildung von Formen der Entkonfessionalisierung kommt“ (a.a.O.)? Für die Verlebendigung religiöser Traditionen scheint also eine Konkurrenz konfessioneller Ausprägungen vonnöten, die allerdings eher dort gegeben ist, „wo die Mitglieder der religiösen Gemeinschaften in die Gemeinden streng eingebunden sind und hinsichtlich ihrer Lebensführung auch einer zumindest relativen Kontrolle unterliegen, so wie dies tendenziell in den USA der Fall ist“ (S. 94). Ist dies das Ende der Ökumene – so wie es allenthalben aufkommende fundamentalistische Profilierungssüchte ohnehin suggerieren? Oder liegt in der Erkenntnis dieses Zusammenhangs nicht gerade die große Herausforderung, Ökumene als Lebenshaltung auch strukturell so verbindlich zu gestalten, daß diese mit anderen Entwürfen konkurriert, ja erst konkurrieren kann – im freien Wettstreit und in fairer Lerngemeinschaft?

Insgesamt ein anregendes Buch, das Horizonte nicht nur öffnet, sondern auch einlädt, mit Blick nach vorn nachzudenken über ungewohnte und unbequeme Erkenntnisse.

Wieland Zademach

Tessa Hofmann, Annäherung an Armenien. Geschichte und Gegenwart. Verlag C.H. Beck, München 1997. 243 Seiten. Pb. DM 24.–

Durch zahlreiche Veröffentlichungen über Armenien hat sich die Autorin in den letzten Jahren als eine der kompetentesten Kennerinnen der Kultur und